

NRW / Panorama

Housing First-Projekte für Obdachlose

# Von der Straße in die eigene Wohnung – ohne Zwischenstopp

15. April 2021 um 14:11 Uhr | Lesedauer: 7 Minuten



Andreas Budweg wohnt seit einem Jahr in einer Wohnung in Köln. Vorher lebte er jahrelang auf der Straße.  
Foto: Budweg

**Köln/Düsseldorf. In einigen Städten bekommen obdachlose Menschen eine eigene Wohnung – und zwar bedingungslos, ohne vorab Programme zu durchlaufen oder sich anderweitig dafür zu qualifizieren. Erste Erfolge sind sichtbar, doch ein Problem bleibt.**

Von Deborah Hohmann

Andreas Budweg klingt gut gelaunt, als er den Anruf entgegennimmt. Er hat zwar gerade einen unangenehmen Zahnarzttermin hinter sich, aber auch etwas Schönes. „Ich habe gestern meinen Ausbildungsvertrag unterschrieben“, erzählt er und schickt mit den Worten seinen Stolz durch die Leitung. Er sitzt in seiner Wohnung in Köln, ein knappes Jahr wohnt er jetzt da. Die Großstadt am Rhein kennt er aber schon länger – vor fünf Jahren ist er von Saarbrücken über Berlin und ein paar andere Umwege in Köln gelandet und hat fortan im Zelt gelebt. Jetzt hat er 37 überdachte Quadratmeter ganz für sich allein.

Budweg ist einer der bislang wenigen ehemaligen Obdachlosen in Deutschland, die ohne jegliche Vorbedingungen eine Wohnung bekommen haben. „Housing First“ heißt das Prinzip, das zuallererst eine stabile Unterkunft für die obdachlose Person vorsieht – der Rest, etwa Sucht- oder psychische Probleme und die Jobsuche, wird anschließend in Angriff genommen. Die Wohnungen werden von Trägern aus der Sozialhilfe erworben, in Köln ist das der Verein Vringstreff. „Mit Housing First wollen wir die erreichen, denen die anderen Angebote nicht helfen – weil sie zum Beispiel absolut nicht in einer Notunterkunft oder einem betreuten Wohnen leben möchten“, erklärt Sozialarbeiter Kai Hauprich, der Andreas Budweg seit seinem Einzug betreut. Um die Personen zu finden, die in Betracht kommen, arbeitet der Verein, der Teil des Bündnisses „Kölner Straßennetz“ ist, mit Streetworkern und anderen Hilfsstellen zusammen.

„Housing First ist der richtige Weg“, sagt Sabine Bösing, stellvertretende Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W). „Denn in einem gesicherten Wohnraum kann sich ein Mensch stabilisieren.“ Das stünde jedoch auch bei vielen anderen Programmen bereits an erster Stelle. Bei Housing First hat die betroffene Person aber mehr Entscheidungsfreiheit als sonst: Sie entscheidet selbst, Hilfsangebote anzunehmen oder nicht. Die Miete für den unbefristeten Vertrag bezahlt in der Regel das Jobcenter. Damit soll der Teufelskreis unterbrochen werden, in den die meisten Obdachlosen gelangen: ohne Arbeit keine Wohnung, ohne Wohnung keine Arbeit.

Die Erfahrung hat auch Andreas Budweg gemacht. Als er nach Köln kam, hatte er einen Job und eine Wohnung sicher – dachte er. „Die Wohnung wurde mir kurzfristig abgesagt, den Job habe ich trotzdem angefangen“, berichtet der heute 43-Jährige. Er zog spontan ins Zelt und suchte weiter nach Wohnungen – ohne Erfolg. „Wenn du einmal den Vermerk ‚ohne festen Wohnsitz‘ in deinem Perso hast und vielleicht noch einen Schufa-Eintrag – dann hast du keine Chance.“ Er hielt sich irgendwie über Wasser, duschte auf der Arbeit und verheimlichte dort seine Situation. „Das ging ein halbes Jahr gut, dann war Ende.“

## INFO

### Mit Housing First gegen die Straßenobdachlosigkeit

**Verbreitung** Housing First wird in einigen deutschen Städten, darunter Köln, Düsseldorf, Hamburg, Berlin, Leipzig und München, erprobt. In den USA ist der Ansatz verbreiteter, dort ist er in den 1990er Jahren entstanden. Finnland gilt als europäischer Vorreiter: Straßenobdachlosigkeit gibt es dort nahezu nicht mehr.

**Obdachlose** Wie viele Menschen in Deutschland obdachlos sind, lässt sich nicht genau sagen – eine offizielle Statistik auf Bundesebene gibt es nicht, das soll sich ab 2022 ändern. Bis dahin liefern die Grundlage für sämtliche Daten rund um Wohnungslose die Schätzungen der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W). Der jüngsten Schätzung zufolge waren im Jahr 2018 in Deutschland rund 678.000 Menschen wohnungslos, der Anteil an Frauen, jüngeren Personen und Familien steigt. Die Corona-Pandemie verschärft die Situation vieler Obdachloser zusätzlich.

Um zwei Wohnungen für Obdachlose erwerben zu können, hat der Vringstreff einen Fonds des Düsseldorfer Vereins Fiftyfifty in Anspruch genommen. Unterstützt werden damit Housing-First-Projekte von Organisationen der Wohnungslosenhilfe in ganz NRW. „Bisher wurden mit der Unterstützung durch den Fonds 76 Wohnungen in 14 Städten erworben“, bilanziert Fiftyfifty-Geschäftsführer Hubert Ostendorf. Dadurch seien knapp 150 Obdachlose langfristig untergebracht worden, darunter Alleinstehende, aber auch Paare sowie Mütter mit Kindern. In Köln hat im März der dritte Housing-First-Mieter seine Wohnung bezogen – die hat der Vringstreff diesmal jedoch nicht selbst erworben, sondern kooperiert in dem Fall mit einer Immobiliengesellschaft. „Das ist etwas Neues, das wir aktuell ausprobieren und es klappt bisher sehr gut“, berichtet Hauprich.

Nicht allen gefällt der Ansatz, Wohnungslose mit teils schweren psychischen oder Alkoholproblemen eine eigene Wohnung zu überlassen. „Die größten Ängste sind, dass die Miete nicht pünktlich bezahlt wird oder ständig die Polizei wegen Ruhestörung auf der Matte steht“, sagt Hauprich vom Vringstreff. Nichts davon sei bisher eingetreten. Auch manche Sozialarbeiter stünden dem Konzept skeptisch gegenüber, die Befürchtung: Ihre Klientinnen und Klienten könnten sich in der Wohnung einschließen und ihnen die Tür nicht mehr aufmachen. „Die Realität sieht anders aus: Herr Budweg ist der erste, der mich morgens um acht Uhr anruft und fragt, wann ich denn heute vorbeikomme.“

Tatsächlich gibt es bereits einige Studien, die belegen, dass die Wohnsituation der ehemals Obdachlosen durch Housing First stabiler wird und Kriminalität und Alkoholkonsum sinken. Darauf verweist auch Sozialwissenschaftler Thomas Münch von der Hochschule Düsseldorf. „Schwerwiegende Probleme lassen sich eben besser in einer ruhigen Umgebung statt in einem Schlafsaal ohne jegliche Privatsphäre lösen“, fügt er hinzu. In der Etablierung von Housing First sieht er „einen deutlichen Paradigmenwechsel in der deutschen Wohnungslosenhilfe“. Normalerweise müssten obdachlose Menschen erst eine „lange Leiter an Programmen erklimmen“ und ihre Wohnfähigkeit unter Beweis stellen.

Bösing von der BAG W weist jedoch darauf hin, dass das in ambulanten Wohnhilfen mittlerweile anders bewertet werde. „Und das ist gut so, denn allein die Definition von ‚Wohnfähigkeit‘ ist nicht möglich – jeder Mensch wohnt anders.“ Deshalb hält sie es auch für wichtig, dass trotz des vielversprechenden Housing-First-Ansatzes andere Angebote bestehen bleiben. „Denn es gibt auch Menschen, die gar nicht direkt in eine eigene Wohnung ziehen möchten, sondern sich mehr Betreuung wünschen.“

Betreutes Wohnen hat auch Andreas Budweg ausprobiert, funktioniert hat es für ihn nicht. „Da kommen so viele Menschen zusammen, du hast keine Privatsphäre“, erzählt er. „Sich aus der Situation heraus zu bewerben, ist extrem schwierig, weil man einfach keine Basis hat.“ Deswegen ist er wieder zurück ins Zelt gezogen, da hatte er seine Ruhe. Die Sache mit den Job-Bewerbungen blieb schwierig. Als er im Mai 2020 in die Wohnung des Vringstreffs gezogen ist, hat es keinen Monat gedauert, bis er einen Minijob hatte. Ende April startet nun seine Ausbildung zum Fachlageristen. „Und dann möchte ich die Wohnung natürlich auch irgendwann wieder freimachen, damit sich der nächste hier stabilisieren kann.“

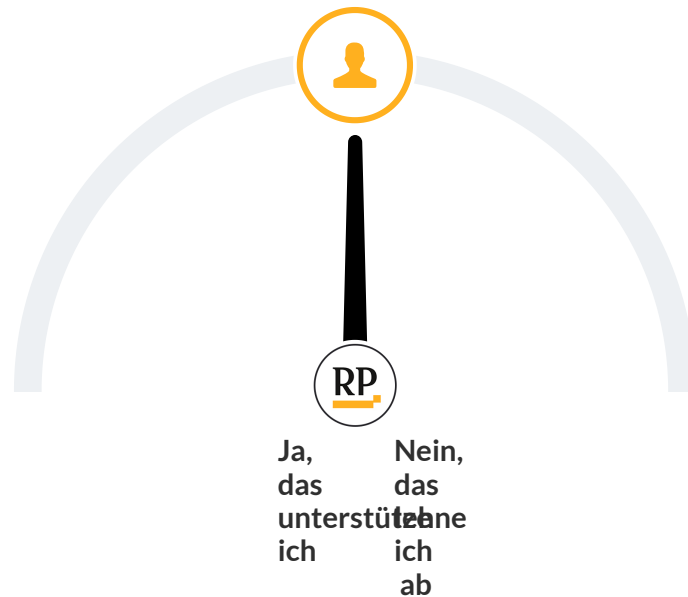
Bis es soweit ist, wird es vermutlich noch ein bisschen dauern. Denn die Schwierigkeiten sind allein durch die Wohnung nicht verschwunden. „Es gibt immer noch Phasen, in denen ich nicht so motiviert bin und nichts mache“, sagt Budweg. „Aber die werden immer kürzer.“ Unterstützung bekommt er unter anderem von Kai Hauprich. „Wir haben zusammen einen Plan entwickelt, der bei der Bewältigung der Probleme helfen soll und den Alltag strukturiert“, berichtet der Sozialarbeiter. Denn es hieße ja schließlich Housing First und nicht „Housing Only“.

Für die sozialarbeiterische Betreuung benötigen Vereine wie der Vringstreff Stellen, auch die Akquise von Wohnungen, deren Vermittlung an Obdachlose und die Organisation der Betreuung sind kein Selbstläufer. Der Vringstreff hat eine solche Stelle ein Jahr lang selbst finanziert, seit Jahresbeginn läuft die Betreuung formell über die Stadt Köln. Einfach war das nicht. „Das Ganze braucht unheimlich viel Zeit und sehr viel Anschub von unserer Seite aus“, berichtet Hauprich. Trotzdem sieht er die Entwicklung positiv und als eine Art Vorarbeit für weitere Träger in der Stadt, die Housing First umsetzen wollen. Langfristig wirkt sich das Konzept laut Studienergebnissen sogar günstig auf die Kosten der Kommunen aus, die sonst durch Kriminalität, Unterbringung in Ausnüchterungszellen oder die Krankenversorgung von Obdachlosen entstehen.

Der große Knackpunkt aber liegt woanders: Es gibt nicht genügend Wohnraum. Der Anteil von Sozialwohnungen in deutschen Großstädten nimmt seit Jahren ab, während die Mieten steigen. „In Düsseldorf sind nur fünf Prozent der Wohnungen in öffentlicher Hand – jeder zweite Haushalt in NRW hat aber Anrecht auf einen Wohnberechtigungsschein“, berichtet Fiftyfifty-Chef Ostendorf. Das gehe auch anders, sagt er und verweist auf Wien: In Österreichs Hauptstadt gehören mehr als 40 Prozent aller Wohnungen der Stadt, weitere 20 Prozent gemeinnützigen Genossenschaften. Housing First hat sich dort schon vor Jahren etabliert. Ostendorf sieht in Deutschland nun die Politik in der Pflicht. Auch Sozialwissenschaftler Münch bewertet die Situation in Deutschland als eine „strukturelle Fehlentwicklung des Wohnmarkts“.

LIVE ABSTIMMUNG ● 2.742 MAL ABGESTIMMT

## Frage der Woche: Sollte es in Corona-Hotspots Ausgangssperren geben?



**RP ONLINE**



Budweg hofft, dass sich Housing First durchsetzt. „Es gehört zwar auch viel Ehrgeiz dazu und man muss die Wohnung als Chance sehen, sein Leben auf die Reihe zu kriegen“, sagt er. Doch er weiß jetzt, dass es klappen kann. Auch wenn er manche Kontakte zu seinem früheren Umfeld abgebrochen hat, trifft er noch andere Obdachlose. „Ich rede mit ihnen und versuche diejenigen zu motivieren, die grade resignieren und verzweifeln.“ Denn das geht durch die Vereinsamung auf der Straße schnell. „Du bist unsichtbar, es fühlt sich an wie in einer Parallelwelt.“ Deswegen sei es jetzt für ihn eine der schönsten Sachen, aus dem Fenster seiner Wohnung zu gucken, Leute zu grüßen – und zurückgegrüßt zu werden.